

Das Soziologiestudium im sozialökonomischen Studiengang des Departments Wirtschaft und Politik

Ralfs, Ulla

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Ralfs, U. (2006). Das Soziologiestudium im sozialökonomischen Studiengang des Departments Wirtschaft und Politik. *Sozialwissenschaften und Berufspraxis*, 29(1), 108-113. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-44457>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Das Soziologiestudium im sozialökonomischen Studiengang des Departments Wirtschaft und Politik

Ulla Ralfs

Zum Studienprofil des Departments Wirtschaft und Politik

Die Vorgängerinstitution des Departments Wirtschaft und Politik, die bis zu ihrer durch den Rechts-Mitte-Senat der Hansestadt Hamburg erzwungene Integration in die Universität Hamburg im April 2005 ihre Eigenständigkeit und ihr hochschulpolitisch einzigartiges Profil bewahren konnte, wurde 1948 als *Akademie für Gemeinwirtschaft* gegründet.¹ Ihre Einzigartigkeit bestand von vornherein darin, dass sie als Hochschule mit dem Gründungsauftrag versehen wurde, sich gegenüber nicht-traditionalen Zugängen zum Hochschulstudium offen zu halten und die Ausbildung auf eine qualifizierte, akademisch basierte Berufstätigkeit und nicht so sehr auf das Wissenschaftssystem als solches auszurichten. Nach einem langen Entwicklungsprozess, in dem ihr Bildungsauftrag mehrfach modifiziert und an soziostrukturelle Wandlungsprozesse des Bildungs- und Wissenschaftssystems angepasst wurde, ohne allerdings ihr eigentliches Gründungsprinzip zu tangieren, erhielt sie 1981 als *Hochschule für Wirtschaft und Politik* die Chance, ein wissenschaftliches Studium anzubieten, dessen Abschluss dem der Universitäten gleichwertig war.

Dieses unterschied sich (und unterscheidet sich bis heute) in seiner Struktur von den Diplomstudiengängen der Universitäten durch Interdisziplinarität, einen gestuften Abschluss und eine praxisorientierte Ausbildung.² 1993 erhielt sie deshalb den Universitätsstatus. Damit entsprach sie schon lange vor dem so genannten „Bologna-Prozess“ dessen Profil, zumal sie als „Universität“ und nicht im Status einer Fachhochschule die Restrukturierung der Studiengänge vollzog.

Im Zuge der Fusionierung mit der Universität Hamburg konnten nach langen, politisch schwierigen Auseinandersetzungen und Verhandlungen – zumindest gilt dies bis 2008 – sowohl ihre Studienstruktur als auch ihre spezifischen, vielschichtigen Zulassungs-

¹ Die historische Entwicklung des Departments ist mehrfach rekonstruiert worden. Dabei sind insbesondere zwei Veröffentlichungen von Bedeutung: die 2002 erschienene Arbeit von Bärbel von Borries Pusback, die unter dem Titel *Keine Hochschule für den Sozialismus. Die Gründung der Akademie für Gemeinwirtschaft in Hamburg 1945-1955* nuanciert auf die Diskrepanz von Anspruch und Wirklichkeit verweist sowie den von Wulf Hund (1998) anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Institution herausgegebenen Band: *Von der Gemeinwirtschaft zur Sozialökonomie. 50 Jahre Hochschule für Wirtschaft und Politik Hamburg*.

² Die Frage, wie eine praxisorientierte Ausbildung auszusehen habe, treibt die Institution seit jeher um. Welche Antworten sie jeweils gefunden hat, ist bis heute nicht ausgewertet, erst recht nicht evaluiert worden. Meine Vermutung: Die gefundenen Antworten sind in erster Linie durch das Selbstverständnis der jeweiligen Fächer geprägt, mithin dadurch, was diese unter „Praxis“ verstehen. Die Institution liefert in dieser Hinsicht ein beredtes Bild darüber ab, dass sich unter der Ansage der Interdisziplinarität disziplinäre Wissenschaftskulturen herausgebildet haben, die mit Verstehensproblemen im Hinblick auf den jeweils anderen kämpfen. Insbesondere Soziologen und Betriebswirte praktizieren gegeneinander Inszenierungen trotziger Selbstbehauptung.

möglichkeiten, darunter insbesondere die Aufnahmeprüfung für Bewerberinnen ohne allgemeine Hochschulreife, gesichert werden.

So bietet das Department nach wie vor ein interdisziplinäres Studium mit den Fächern Betriebswirtschaftslehre, Rechtswissenschaft, Soziologie und Volkswirtschaftslehre an, das mit einem Bachelor of Arts (und der Nennung des jeweiligen Schwerpunktes) abgeschlossen wird. Am Department studieren zurzeit rund 2500 Studierende, die von 80 Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen ausgebildet und betreut werden: eine in der staatlichen Hochschulszene der Bundesrepublik wohl einzigartige Betreuungsrelation, die allerdings im Zuge der Fusionierung Gefahr läuft, zerrieben und an wesentlich ungünstigere Relationen angepasst zu werden. Vorläufig gesichert sind ebenfalls ihre sieben Masterangebote, die ebenso wie der interdisziplinäre Bachelor-Studiengang akkreditiert, teilweise sogar reakkreditiert sind. Dabei schließt insbesondere der *Master für Ökonomische und Soziologische Studien* an die Tradition des ehemaligen *Sozialökonomischen Diplomstudiengangs* des zweiten Studienabschnitts an.

Zum Verhältnis von Interdisziplinarität und Disziplinarität

Die Umstellung der universitären Studiengänge auf die Bachelor-Master-Struktur ist zwangsläufig mit einer Ausdifferenzierung der Master-Angebote verbunden, die neben disziplinären vor allem interdisziplinäre, oft themenfokussierte Felder besetzen. Damit ist erneut die Auseinandersetzung um die Frage entfacht, worin eine disziplinäre „Professionalisierung“, etwa als Soziologe, Ökonom und dergleichen mehr, festzumachen sei. Und diese Frage stellt sich ganz besonders für diejenigen Fächer, die nie den Status der klassischen Professionalisierung erreicht und stets für höchst unterschiedliche Berufsfelder ausgebildet haben, wobei einzig der akademische Titel des jeweiligen Positionsinhabers auf seine disziplinäre Ausbildungsherkunft verwies. Wie sehr gerade das Selbstverständnis der Soziologie und ihrer „Professionellen“, der Soziologen, von dieser Problematik erschüttert wurde und wird, lässt sich an den nicht enden wollenden, oft zirkulären Debatten um Wissenschaft versus Praxis sowie an Verbandsgründungen, die eine professionelle Selbstbehauptung markieren, ablesen.

Das Department Wirtschaft und Politik kann hier Vorbildcharakter haben, da es in der Studienkonzeption des Bachelor-Studiengangs beides zu verbinden versucht: eine interdisziplinäre Grundausbildung, in der alle vier Fächer gleichberechtigt partizipieren – so muss selbst der avancierteste Soziologiestudent „Buchführung“ erfolgreich abschließen wie sich umgekehrt der BWL-Student im Grundkurs Soziologie in die „sperrige“ Welt soziologischer Diskurse hineinarbeiten muss –, als auch eine anspruchsvolle disziplinäre Ausbildung nach dem Grundstudium, in der jeweils die anderen Fächer als Nebenfächer eingehen und mit mindestens zwei weiteren Leistungen abgeschlossen werden müssen.

Die Strukturierung des Soziologiestudiums

Das Soziologiestudium am Department Wirtschaft und Politik trägt Spuren in sich, die einerseits auf die besondere bildungs- und hochschulpolitische Rolle der Institution verweisen, zugleich aber die Prozesse der Reimplementation des Faches nach 1945, seine allmähliche Standardisierung und „Professionalisierung“ spiegeln. Spezifisches und Generelles

sind bis heute in die fachdisziplinäre Studienkonzeption eingeschrieben und haben durch die Akkreditierung des Studiengangs im Jahre 2004 ihre (vorläufige) Fixierung und formale Anerkennung gefunden.

Gegründet mit dem bildungspolitischen Auftrag, den Führungsnachwuchs für die „Gemeinwirtschaft“ und die Gewerkschaftsbewegung auszubilden, etablierte sich anfänglich ein themenfokussiertes Curriculum, in dem die Fächer Volkswirtschafts- und Betriebswirtschaftslehre, Soziologie und Recht dieser inhaltlichen Orientierung zuarbeiten sollten. In dem Gründungsauftrag artikulierte sich nachhaltig das Misstrauen, dass die Funktionäre dieser Bewegungen gegenüber der Universität hegten. Sie warfen ihr vor, hinter der Fassade vermeintlicher Wertfreiheit zutiefst in den Nationalsozialismus verstrickt gewesen zu sein und sich als willfährige Ideenlieferer des Regimes betätigt zu haben. Dennoch zeigte sich im Gründungsgeschehen sehr bald eine Diskrepanz zwischen der Leitidee und deren curricularen und personellen Umsetzung: Weder gelang es, im ausreichenden Maß Studierende zu gewinnen, die mit der Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung verbunden waren, noch wurde bei den Erstberufungen der Professoren und des übrigen Lehrkörpers einem „parteilichen“ Primat Rechnung getragen. In der Abwägung zwischen inhaltlicher Kongruenz und wissenschaftlicher Performanz setzten sich diejenigen durch, die für letztere votierten. Als Indikator wissenschaftlicher Performanz galt die erfolgreiche Habilitation. Quasi zwangsläufig waren damit die ersten Berufungsverfahren gegenüber denjenigen verschlossen, die im Dritten Reich zu Emigration gezwungen worden waren und aufgrund der damit verbundenen Verwerfungen keine lineare wissenschaftliche Berufsbiographie aufweisen konnten (von Borries-Pusback 2002, S. 182 ff.).

Mit der Akzentuierung auf Wissenschaftlichkeit bahnte sich aber zugleich die Ausdifferenzierung thematischer Bezüge in disziplinäre Profile an. Was die erstberufenen Lehrkörpermitglieder vor allem umtrieb, war deshalb die Sicherung und der Ausbau disziplinärer Qualität, zumal sich nur so eine Verbesserung des eigenen Status, durch die Anerkennung in der jeweiligen „scientific community“ und eine universitäre Karriere, ins Auge fassen ließ. Forciert wurde dieses Anliegen durch die Tatsache, dass es zu keinem Zeitpunkt gelang, ausreichend Studierende aus der anvisierten Zielgruppe zu rekrutieren und anschließend den Führungsnachwuchs für die Genossenschaften und die Gewerkschaftsbewegung heranzubilden. Die so genannten „Freien Studenten“ waren stets in der Überzahl und verlangten interessenorientiert nach einer wissenschaftlichen Ausbildung, die sie für breite Berufsfelder qualifizierte sollte, sowie nach einem eindeutigen Titel, der dieses zum Ausdruck brachte.

Ohne größeres formales Berufungsverfahren wurde 1949 Helmut Schelsky auf den ersten soziologischen Lehrstuhl der Akademie berufen und prägte durch sein Wirken maßgeblich das soziologische Studienkonzept. Auch heute – nachdem mehr als ein halbes Jahrhundert vergangen sind – lassen sich Elemente dieser Gründungszeit im Curriculum wieder finden. Das gilt zum einen für die teildisziplinären soziologischen Felder, die damals implementiert wurden, wie die „Industrie- und Betriebssoziologie“, die heute unter dem „eigensinnigen“ Titel „Soziologie der Arbeitswelt“ in einem auf drei Semester angelegten Strang studiert werden kann, aber ebenso für die Sozialpsychologie, die gegenwärtig unter dem Titel „Sozialisationstheorien und Sozialpsychologie“ angeboten wird. Das gilt weiterhin für den für alle Studierenden bis heute obligatorischen Pflichtkurs „Politische Geschichte“, den die Gründungsväter mit dem Auftrag versahen, „ein Repetitorium der europäischen und Weltgeschichte seit der amerikanischen (bzw. französischen) Revolution“

(Borries-Pusback 2002, S. 261) zu sein, und den damals wie heute im letzten Studienabschnitt situierten Kurs „Geschichte der Politischen Ideen“. Aus den letztgenannten Kursen ging Anfang der 70er-Jahre, als immer mehr Studierende sich für das Schwerpunktstudium Soziologie entschieden, der Strang „Politische Soziologie“ hervor.

Zu diesem Zeitpunkt etablierte sich auch ein weiterer Strang, „Sozialphilosophie und Gesellschaftstheorie“, der in etwa dem entsprach, was anderenorts als „Allgemeine Soziologie“ ausgewiesen wurde. Dieser Strang wurde allerdings im Rahmen der Akkreditierung aufgelöst und quer zu den Strängen verortet. Auf diese Weise wurde sichergestellt, dass alle Soziologiestudierenden eine sozial- und gesellschaftstheoretische Fundierung in ihrer Ausbildung erfahren. Jeder Strang umfasst somit einen Kurs I im dritten Semester, einen darauf aufbauenden Kurs II im vierten Semester sowie ein diesen zugeordnetes „Empirisches Praktikum“ im fünften Semester; alle Einheiten werden im Umfang von 4 Semesterwochenstunden angeboten.

Ganz besonders zeigt sich die „longue duree“ institutioneller Verfestigungen aber in der Methodenausbildung. Von Anbeginn mussten Studierende eine Einführungsvorlesung in die Methoden der empirischen Sozialforschung hören und ein so genanntes „Empirisches Praktikum“ absolvieren. Lediglich in den jeweiligen Begründungen für die Einrichtung resp. Beibehaltung des zeit- und arbeitsintensiven Empirischen Praktikums zeigen sich zeitgeistige Strömungen. Während Schelsky dieses als Instrument der sozialen und politischen Erziehung Studierender ansah (von Borries-Pusback 2002, S. 262), ist es heute pragmatisch als ein notwendiges Element der Professionalisierung ausgewiesen, als etwas, „was ein Soziologe einfach können muss“.

Idealtypisch absolvieren Studierende im Hauptstudium mindestens einen der Stränge und schließen diesen mit einem Empirischen Praktikum ab. So hat sich von Anbeginn durch die Strangbildung und das an diese anschließende Empirische Praktikum eine zeit-, lern-, aber auch forschungsintensive Studiensituation herausgebildet, die sich nicht nur durch eine hohe personelle Kontinuität sowohl auf Seiten der Lehrenden als auch der Lernenden auszeichnet, sondern auch einen systematischen didaktischen Aufbau ermöglicht: von der Vorlesung über die Seminarform in das forschende Lernen und eine (geschützte) Forschungspraxis.

Dass sich hieraus eine „win win“-Situation für beide Seiten ergibt, zeigte sich bereits bei Schelsky, dessen erste große Nachkriegsveröffentlichungen auf dem Material basierten, das die Studierenden zusammengetragen hatten.³ Auch heute präferieren die meisten Lehrenden die Lehre in einem der Stränge gegenüber Master-Kursen, die zwar auf einem höheren Niveau lokalisiert sind, aber nicht annähernd die Lehr- und Lern-Intensität und analytische Dichte eines Stranges mit abschließendem Praktikum aufweisen können. Nur in letzterem lässt sich in die Lehragenda auch eine Forschungsagenda einbauen.

³ Dieses Untersuchungsmaterial bildet die Basis der von Schelsky und Wurzbacher 1953 veröffentlichten Studien „*Wandlungen der deutschen Familie in der Nachkriegszeit*“ und „*Arbeitslosigkeit und Berufsnot der Jugend*“ (von Borries-Pusback 2002, S. 307.)

Wer sind die Soziologiestudierenden und wie stellt sich deren berufliche Einmündung dar?

Bevor die HWP ihren Universitätsstatus erhielt, der an die Einführung eines zweiten Studienabschnitts, des Sozialökonomischen Studiengangs, gebunden war, wechselten 80-90 Prozent der Soziologiestudierenden nach dem Erwerb des HWP-Diploms an die Universitäten, um entweder den Titel des Diplomsoziologen zu erwerben oder ein Lehramtsstudium aufzunehmen. Nach der Errichtung des zweiten Studienabschnitts waren es vor allem Studierende der Soziologie und Volkswirtschaftslehre, die eine stabile Übergangsquote bildeten, während die Betriebswirte zu mehr als 80 Prozent eine Erwerbstätigkeit nach dem sechssemestrigen Studium aufnahmen (Koch/Timpf 1996; Koch 2000).

Als 1965 zum ersten Mal eine disziplinäre Graduierung erfolgte, erwarben nur 6 Prozent den Titel des Sozialwirts. Zu einem „angenommenen“ Fach wurde die Soziologie dagegen erst Ende der 60er- und Anfang der 70er-Jahre, und zwar in dem Maß, in dem sich der Anteil der weiblichen Studierenden an der gesamten Studierendenschaft erhöhte. Über zwei Jahrzehnte war die Soziologie in dieser Hinsicht „feminisiert“. Erst in den letzten Jahren hat sich ein annäherndes Gleichgewicht zwischen männlichen und weiblichen Studierenden hergestellt, wobei nach wie vor der Anteil weiblicher Studierender überwiegt. Gleichzeitig lässt sich beobachten, dass nahezu die Hälfte der Soziologiestudierenden heutzutage nach dem Erwerb des Bachelor-Titels die Hochschule verlässt, um eine Erwerbstätigkeit, überwiegend in Managementfunktionen im pflegerischen, so genannten sozialen Bereich oder in der Organisationsberatung, aufzunehmen.

Nach wie vor gehören die Studierenden der Soziologie zur klassischen Klientel der ehemaligen *Hochschule für Wirtschaft und Politik*⁴: So haben nahezu 90 Prozent nach einer mehr oder minder langen Phase der Berufstätigkeit, überwiegend im pflegerischen, erzieherischen oder sozialen Bereich, aufgrund der bestandenen Aufnahmeprüfung oder der fachgebundenen Hochschulreife ihr Studium aufgenommen. Ihre erfolgreiche, da mit eindeutiger Statusverbesserung verbundene Rückkehr ins Erwerbssystem erklärt sich somit zum einen aus der Tatsache, dass sie einerseits eine qualifizierte Berufstätigkeit in eben diesen Feldern aufweisen können, zum anderen aber auch durch die interdisziplinäre Konzeption des Studiengangs, die sie als Personen ausweist, die auch über betriebswirtschaftliche, rechtliche und volkswirtschaftliche Kenntnisse und Kompetenzen verfügen: Der disziplinäre Titel *Soziologe* oder *Soziologin* spielt in diesem Zusammenhang offensichtlich nur eine nachgeordnete Rolle. Das besondere bildungs- und berufsbiographische Profil, das die Soziologiestudierenden des Departments aufweisen, lässt aber auch deutlich werden, dass sich das HWP-Modell nicht einfach auf die universitäre Situation übertragen lässt.

⁴ Die folgenden Informationen haben der Leiter der Prüfungsabteilung, Dietmar Plum, und ich anlässlich des Hochschulrankings des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE) 2005 ermittelt. Im Übrigen haben sowohl die Soziologie als auch die Volkswirtschaftslehre des Departments bei diesem Ranking hinsichtlich mehrerer Dimensionen in der Spitzengruppe abgeschlossen, ganz im Gegensatz zu der Soziologie und VWL der Universität. Vgl. hierzu <http://www.das-ranking.de/che6/CHE6?module=Start&do=show&id=29>.

Auch im Department wechseln derzeit nur diejenigen in den Master-Studiengang *Ökonomische und Soziologische Studien*, für die „Wissenschaft als Beruf“ zur denkbaren Alternative geworden ist. Die Spannung, die sich aus der Ausdifferenzierung wissenschaftlich basierter Erwerbstätigkeit und einer Erwerbstätigkeit im Wissenschaftssystem ergibt, lässt sich – wie die Erfahrungen des Departments zeigen – nicht überwinden: Man kann ihr lediglich durch eine wohl überlegte und solide konzipierte Differenzierung des Studienangebots begegnen.

Literatur:

- Hund, Wulf D. (Hg.), 1998: Von der Gemeinwirtschaft zur Sozialökonomie. 50 Jahre Hochschule für Wirtschaft und Politik Hamburg. Hamburg: VSA-Verlag.
- Koch, Dieter; Timpf, Siegfried, 1996: „Ways of Fortune?“ Absolventenreport für den ersten und zweiten Studienabschnitt im Sozialökonomischen Studiengang der Hochschule für Wirtschaft und Politik, Sozialökonomische Texte Nr. 55. Hamburg.
- Koch, Dieter, 2000: Studien- und Berufserfolg im ersten Studienabschnitt des Sozialökonomischen Studienganges der Hochschule für Wirtschaft und Politik. Statistiken – Analysen – Meinungen. Sozialökonomischer Text Nr.81. Hamburg.
- von Borries-Pusback, Bärbel, 2002: Keine Hochschule für den Sozialismus. Die Gründung der Akademie für Gemeinwirtschaft in Hamburg 1945-1955. Opladen: Leske&Budrich.

Ulla Ralfs

Department Wirtschaft und Politik; Fakultät Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Universität Hamburg, von-Melle-Park 9, 20146 Hamburg.

E-Mail: Ulla.Ralfs@sowi.uni-hamburg.de

Studium der Sozialwissenschaften an der Uni Hamburg, Hochschuldozentin für Soziologie am Department Wirtschaft und Politik mit dem Schwerpunkt Arbeit und Organisation; seit 2001 Sprecherin des Fachgebietes Soziologie; seit 2005 Mitglied des Vorstands des Departments mit der Zuständigkeit für Forschung und Lehre.

